

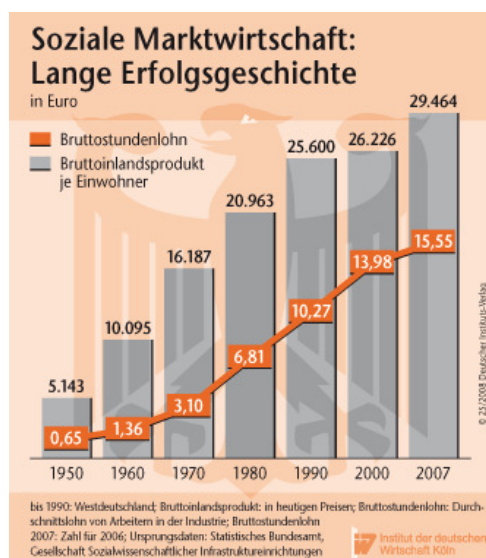
60 Jahre Soziale Marktwirtschaft

... und keiner feiert mit

Am 20. Juni 2008 hat die Soziale Marktwirtschaft ihren 60. Geburtstag gefeiert, und kaum einer jubelt. Denn mit der Wirtschaftsordnung à la Ludwig Erhard, die im Sommer 1948 zusammen mit der Währungsreform aus der Taufe gehoben wurde, ist derzeit nur noch knapp ein Drittel der Deutschen zufrieden – trotz beachtlicher Erfolge: So ist beispielsweise die Wirtschaftsleistung je Einwohner seit 1950 preisbereinigt um rund das Fünffache gestiegen.

Ungehemmter Kapitalismus auf der einen, strenge Planwirtschaft auf der anderen Seite – und die 1948 noch nicht einmal gegründete Bundesrepublik mittendrin. Doch mit der Wirtschafts- und Währungsreform am 20. Juni 1948 bekam das Land dann den Impuls, der es zu ökonomischen Erfolgen führen sollte: die Soziale Marktwirtschaft. Ihr „Vater“, der spätere Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, und seine Mitstreiter wollten eine Wirtschaftsordnung schaffen, die die sozialen Folgen des Kapitalismus abfedert und für einen Ausgleich sorgt. Dennoch ist die Freiheit und Eigenverantwortung des Einzelnen eines ihrer Hauptprinzipien, während der Staat nur die Rahmenbedingungen vorgibt.

Zum 60-jährigen Jubiläum der Sozialen Marktwirtschaft kann man nun getrost sagen: Erhards Idee hat funktioniert. Es ging aufwärts in Deutschland – so ist beispielsweise



das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf um etliches höher als in den Gründerjahren unserer Wirtschaftsordnung (Grafik): Je Einwohner gerechnet wurden im Jahr 1950 in jetzigen Preisen

Die Erfolge und das BIP-Wachstum haben auch die Löhne angekurbelt: Der durchschnittliche Bruttostundenlohn kletterte von umgerechnet 65 Cent auf 15,55 Euro. Und die Menschen haben heute auch mehr Zeit, ihr verdientes Geld auszugeben. Einmal, weil die besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen und der medizinisch-technische Fortschritt zu einer um 13 Jahre höheren Lebenserwartung geführt haben (Grafik). So ist zum Beispiel die Zahl der Arbeitsunfälle seit den sechziger Jahren um mehr als 60 Prozent auf unter eine Million zurückgegangen. Zum anderen arbeiten die Deutschen aber auch weniger: Die wöchentliche Arbeitszeit ist um rund zehn Stunden pro Woche geschrumpft, und mittlerweile sind meist 30 statt 12 Urlaubstage in vielen Branchen die Regel.

Jahr	Lebenserwartung in Jahren		Wochenarbeitszeit in Stunden	Jahresurlaub in Tagen
	Männer	Frauen		
1950	64,6	68,5	48,2	12,0
1960	66,9	72,4	45,4	15,5
1970	67,4	73,8	44,1	21,2
1980	70,2	76,9	41,7	27,3
1990	72,6	79,0	39,8	30,7
2000	75,1	81,1	38,2	31,0
2007	76,6	82,1	38,3	30,9

Gleichzeitig können sich die Beschäftigten für ihre Arbeit mehr leisten als früher (Grafik Seite 2). Musste ein Arbeitnehmer 1948 noch eine Stunde und 13 Minuten für ein halbes Pfund Butter arbeiten, so sind es inzwischen nur noch 5 Minuten. Waren 500 Gramm Kaffee damals noch ein Luxusartikel, für den fast 20 Stunden geschuftet werden musste, genügen aktuell 20 Minuten. Doch nicht nur ökonomische Erfolge gehen auf das Konto der Sozialen Marktwirtschaft. Auch der damals geschaffene Sozialstaat hilft noch heute, Missstände zu beseitigen, wie der jüngste Entwurf des Armuts- und Reichtumsberichts des Bundesarbeitsministeriums bestätigt: Müssten die Haushalte in Deutschland nur mit dem selbstverdienten Einkommen leben, hätten 26 Prozent von ihnen weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoeinkommens zur Verfügung – aufgrund der staatlichen Transfers wie beispielsweise Wohn- und Kindergeld liegt der Anteil aber tatsächlich nur bei 13 Prozent. Damit gehört Deutschland zu den vier westeuropäischen Ländern mit der geringsten Armutsrisikoquote und liegt auf einer Stufe mit skandinavischen Wohlfahrtsstaaten wie Finnland und Schweden. Angesichts der Größe des Landes und den Unterschieden zwischen einzelnen

Regionen sowie mit Blick auf das eher geringe Wachstum in den Jahren vor 2005 ist dies eine beachtliche Leistung – nur kommt das über TV und Radio meist ganz anders bei den Menschen an.

Fehlleistungen und teilweise illegales Verhalten wie Korruptionsaffären und Steuerhinterziehung Einzelner haben ein ganzes System in Verruf gebracht (vgl. WuE-Infodienste 1/2008, S. 1). Der Hauptgrund für das unklare Bild von der Sozialen Marktwirtschaft ist allerdings der weit verbreitete ökonomische Analphabetismus, selbst unter Höhergebildeten. Eine Studie der Universität zu Köln hat dieses Unwissen erforscht und durch Befragungen festgestellt, dass ökonomisch sinnvolle, effiziente und ressourcenschonende Maßnahmen allein aus emotionalen Gründen abgelehnt werden – auch wenn sie langfristig allen mehr Wohlstand bringen.

Kaufkraft: Weniger Arbeit für den Konsum
So lange musste ein Beschäftigter im Schnitt für ... arbeiten

	Menge	1948		2007	
		Preis in Euro	Stunden/Minuten	Preis in Euro	Stunden/Minuten
Mischbrot	1 kg	0,20	0:22	2,36	0:10
Milch	1 l	0,18	0:21	0,77	0:03
Bier	1 l	0,59	1:05	1,32	0:06
Butter	250 g	0,65	1:13	1,10	0:05
Kartoffeln	2,5 kg	0,20	0:22	2,97	0:13
Kaffee	500 g	10,66	19:57	4,42	0:20
Herrenanzug	1 St.	62,09	116:12	233,74	17:15
Kleiderschrank	1 St.	110,90	207:34	498,85	36:49

© 23/2008 Deutscher Institut-Weg
 Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt, Institut für Arbeits- und Berufsforschung
 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Eine solche Ahnungslosigkeit ist fatal, denn die Menschen können die Vorzüge der auf Wachstum und Wohlstandssteigerung ausgerichteten Sozialen Marktwirtschaft kaum gebührend würdigen, wenn sie die Chancen des wirtschaftlichen Fortschritts nicht erkennen: Studenten verschiedener Fachrichtungen glaubten, dass ein dreiprozentiges Wachstum über 25 Jahre das Volkseinkommen um 72 Prozent klettern lässt, und ein fünfprozentiges Wachstum 79 Prozent mehr beschert – tatsächlich winkt aber ein Einkommensplus von 109 Prozent beziehungsweise 239 Prozent.

So lässt sich erklären, warum populistische Forderungen zur Umverteilung des Erwirtschafteten mehr Zustimmung erlangen als Maßnahmen zur langfristigen Wohlstandsmehrung. Immerhin scheinen sich die Bundesbürger dessen bewusst zu sein: Gut drei Viertel aller Deutschen fordern ein Pflichtfach „Wirtschaft“ in der Schule.

Die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft

Freiheit. Der zentrale Stützpfeiler der Sozialen Marktwirtschaft ist die Freiheit. Vielen wird ihr Wert erst dann bewusst, wenn sie fehlt. Freiheit heißt mit Blick auf die

Wirtschaft, selbst zu entscheiden, was man konsumieren möchte, welchen Beruf man ergreifen will und wie man sein Leben gestaltet. Diese Freiheit bietet neben vielen Chancen auch mehr Risiken für den Einzelnen und bürdet ihm mehr Verantwortung auf, da der Staat sich zurückhält. Insofern ist Freiheit mit Lust und Last verbunden. Der Vater der Sozialen Marktwirtschaft, Ludwig Erhard, hat dies mit seinem Motto und Ziel „Wohlstand für alle“ nicht verschwiegen. Auch seine Mitstreiter Alfred Müller-Armack, Walter Eucken und Friedrich August von Hayek haben darauf hingewiesen, dass weder das Laissez-faire noch eine staatliche Steuerung dem Geist der Sozialen Marktwirtschaft entsprechen. Vielmehr muss der Staat die Rahmenbedingungen vorgeben, aber das wirtschaftliche Agieren dem Einzelnen überlassen.

Soziale Gerechtigkeit. Ende der sechziger Jahre wurde – hauptsächlich von der außerparlamentarischen Opposition – soziale Gerechtigkeit damit gleichgesetzt, dass Einkommen über staatliche Transfers gleich verteilt werden. Von dieser Denkweise sind die Politiker heute überwiegend abgerückt – wichtiger ist ihnen, allen Menschen Einstiegsmöglichkeiten in den Arbeitsmarkt und damit Chancen auf Wohlstand zu bieten. Diese Meinung vertrat mehr als die Hälfte von 384 deutschen Abgeordneten, die die Bertelsmann Stiftung zum Thema soziale Gerechtigkeit befragt hat. Für 29 Prozent der Befragten stand die Mindestabsicherung für sozial Schwache im Mittelpunkt.

Subsidiaritätsprinzip. Eine weitere Leitlinie für die Sozialpolitik ist das Subsidiaritätsprinzip. Das bedeutet: Wenn der Einzelne etwas nicht schafft, hilft zuerst die Familie. Was die Familie nicht bewerkstelligt, müssen Freunde und Nachbarn tun. Was dort nicht geregelt werden kann, muss auf kommunaler Ebene gelöst werden. Die Reihe setzt sich fort über die Länder, und erst ganz zum Schluss kommt der Bund. So trägt jeder Verantwortung, gleichzeitig leidet aber niemand Hunger.

Ordnungspolitik. Weitere Grundpfeiler der Wirtschaftsordnung sind flexible Preise, Wettbewerb und die Kontrolle der Macht großer Konzerne, offene Märkte, geringe Inflation, Privateigentum und Vertragsfreiheit – eingebettet in eine verlässliche Wirtschaftspolitik.

Eine aktuelle Publikation mit Beiträgen unterschiedlicher Autoren hat der Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU) zum 60. Geburtstag veröffentlicht.

Link zum Download: <http://www.aeu-online.de/-publikationen/sozialemarktwirtschaft.html>

Wirtschaftsethik

Max-Weber-Preis 2008

Zum achten Mal hat das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) gemeinsam mit dem Kuratorium (Prof. Homann, Prof. Wieland, Prof. Hüther) und dem Stifter (Klaus Tesch) herausragende Beiträge auf dem Gebiet der Wirtschaftsethik ausgezeichnet. Der Max-Weber-Preis für Wirtschaftsethik 2008 wurde am 27. Mai in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften verliehen. Die Festrede hielt Bundespräsident Horst Köhler. Mit Bezug auf das Thema der Preisverleihung „Moral als Unternehmenswert – Handlungsmaxime in der Globalisierung?“ betonte der Bundespräsident, dass der Kapitalismus keine Zukunft habe, wenn nicht gleichzeitig gesellschaftliche Verantwortung für die Schwachen übernommen werde. Soziale Gerechtigkeit habe dabei im 21. Jahrhundert immer auch eine internationale Dimension.

Lösungsansätze für diese Herausforderungen enthalten die Arbeiten des diesjährigen Max-Weber-Preisträgers Guido Palazzo, der sich intensiv mit der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen befasst hat. Der Professor für Unternehmensethik an der Universität Lausanne erhielt den Preis in Höhe von 5.000 Euro für

seine herausragenden Arbeiten zum Thema „Corporate Responsibility“. Ausschlaggebend für die Auszeichnung waren insbesondere die innovativen und theoretisch fundierten Vorschläge Palazzos zu der Frage, wie Unternehmen ihr bürgerschaftliches Engagement ausgestalten und in gesellschaftlichen Diskursen Verantwortung übernehmen können. Dabei betont Palazzo, wie Professor Wieland in seiner Laudatio hervorhob, dass die Gesellschaft nicht nur Stakeholder der Unternehmen ist, sondern vielmehr die Unternehmen sich ihrer Stakeholder-Rolle innerhalb der Gesellschaft bewusst werden müssten. Diese Aufgabe auszufüllen ist ihr ureigenstes Interesse, da die Unternehmen auf eine gesellschaftlich akzeptierte, marktwirtschaftliche Ordnung als Fundament für ihre unternehmerischen Aktivitäten angewiesen sind.



Wieland, Tesch, Köhler, Palazzo, Maak, Weiß, Hüther, Homann (v.l.)

Ebenfalls im Rahmen des Festaktes erhielt Dr. Thomas Maak den Schul- und Lehrbuchpreis 2008 (2.500 Euro). Die Laudatio hielt Prof. Homann. Sein gemeinsam mit Prof. Dr. Peter Ulrich verfasstes Werk „Integre Unternehmensführung – Ethisches Orientierungswissen für die Wirtschaftspraxis“ skizziert ein Konzept zur Unternehmensführung entlang der gesamten Wertschöpfungskette, welches auf die durchgängige Selbstbindung an klare ethische Prinzipien setzt. Dazu zeigt das Buch in 15 flexibel kombinierbaren Modulen die Herausforderungen und Ansatzpunkte für praktizierte Unternehmensintegrität auf. Dem Managementnachwuchs sei dieses Buch ans Herz gelegt, wenn zukünftig Präsidentschelten und öffentliche Kritik vermieden werden sollen. Durch die Einrichtung eines Pflichtfachs „Business Ethics“ könnten die Manager von morgen schon heute den Umgang mit möglichen

Konflikten zwischen Rendite, Risiko und Moral lernen.

Mit dem erstmals vergebenen Nachwuchsförderpreis in der Kategorie Ausbildung (1.500 Euro) wurde die an der Fachhochschule Ansbach studierende Johanna Weiß (Jahrgang 1985) für ihre

überzeugende Hausarbeit zum Dilemma zwischen Erfolg und Moral ausgezeichnet. Ihre Hausarbeit zeigt auch, dass Wirtschaftsethik nicht nur etwas für ältere Semester ist.

Das IW Köln fördert seit rund 25 Jahren den gesellschaftlichen Diskurs über wirtschaftsethische Fragen. Dieser quartalsweise Newsletter ist ein Weg, den Dialog zu pflegen, ein anderer sind die wirtschaftsethischen Veranstaltungen des IW Köln, über die wir Sie gerne informieren. Nähere Informationen dazu, zu den Preisträgern sowie die Materialien zur Preisverleihung einschließlich der Festrede des Bundespräsidenten finden Sie unter:

www.max-weber-preis.de.

Bundespräsident Horst Köhler

Erfolgsgrundlage: Vertrauen

Auf der Max-Weber-Preisverleihung 2008 hat Bundespräsident Horst Köhler die Festrede gehalten. Auszüge aus der Rede veröffentlichen wir hier. Die gesamte Rede können Sie unter www.max-weber-preis.de nachlesen.

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ – sagt der Volksmund und auch noch jemand anderes. Aber stimmt das eigentlich? Jedem von uns fallen bestimmt spontan Beispiele ein, die der Redewendung Recht geben. Und doch: Es lässt sich – zum Glück – nicht alles kontrollieren.

Und die totale Kontrolle kann auch niemand wollen. Man muss dazu gar nicht an den „großen Bruder“ aus dem Roman von George Orwell denken. Es ist schon düster genug, sich zu überlegen, dass für eine umfassende Kontrolle zunächst umfassende Regeln existieren müssen. Wer aber alles regeln will, der landet im Bürokratismus, der allen spontanen Entwicklungen die Luft zum Atmen nimmt.

Die Demokratie lebt davon, dass es so etwas gibt wie ‚Bürgersinn‘, soziale Normen, sittliches Empfinden, Maß und Takt. Das sind Tugenden, die Fremdkontrolle überflüssig machen, weil sie auf Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung zielen. Wo dieser Bürgersinn, diese Selbstbeherrschung fehlt, wo die Moral abhanden kommt, da gerät der freiheitliche Rechtsstaat in Gefahr. [...] Und die Bürger müssen Vertrauen in die staatlichen Institutionen haben. Vertrauen ist also ein hohes Gut für eine Gesellschaft, Sozialwissenschaftler – und auch Herr Professor Hüther hat das angesprochen – sprechen deswegen auch vom sozialen Kapital. Und empirisch ist belegt: Soziales Kapital ist wichtig für eine stabile Demokratie und auch für dauerhaften wirtschaftlichen Erfolg. [...]

Die Wirtschaftsethik lehrt, dass der Staat Institutionen schaffen kann, die moralisches Verhalten zwar nicht garantieren, die aber doch Anreize setzen können, sich als vertrauenswürdig zu erweisen. Menschen verhalten sich dann freiwillig regelkonform, wenn sie den Eindruck haben, dies ist langfristig von Vorteil für sie. Dazu gehört, dass sie die Regeln plausibel und eben auch gerecht finden.

Und: Das wichtige Vertrauen in den Rechtsstaat haben die Bürgerinnen und Bürger nur, wenn selbstverständlich ist, dass gleiches Recht für alle gilt und man darauf vertrauen kann, dass alle sich an die Spielregeln halten oder deren Missachtung – ohne Ansehen der Person – sanktioniert wird. [...]

Im Grunde wären viele Selbstverpflichtungen und gesetzliche Regelungen überflüssig, wenn jeder sich so vertrauenswürdig verhielte, wie es dem Leitbild des ehrbaren Kaufmanns entspricht. Bereits im Mittelalter wurde in Kaufmannshandbüchern der „wahre und ehrliche Kaufmann“ gepriesen. Er zeichnet sich durch grundlegende Tugenden aus wie Ehrlichkeit, Vorsicht, die Wahrung von Geschäftsgeheimnissen, Wagemut im richtigen Moment,



Friedensliebe, Ernsthaftigkeit, Höflichkeit, Klugheit, Ordnung und eine gute Erziehung – also eine Erziehung, die nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Werte. [...]

Was gehört heute oder was könnte heute zu den Grundsätzen des ehrbaren Kaufmanns gehören? Ich denke, dazu gehören auf jeden Fall ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein, langfristiges Denken und die Orientierung am Ziel der Nachhaltigkeit. Vor allem aber geht es darum, dass die Führungskräfte in den Unternehmen selbst definieren, was für sie den ehrbaren Kaufmann ausmacht, dass sie sich an der gesellschaftlichen Wertediskussion beteiligen. Das ist mir eigentlich fast das Wichtigste: Sie sollen Flagge zeigen. Sie sollten den Dialog nicht scheuen, sondern vielmehr kämpfen für die Akzeptanz der Sozialen Marktwirtschaft. Das gelingt nur, wenn sie zeigen, dass sie ernst nehmen, was die Gesellschaft beschwert und wenn sie vorleben, dass Anstand und Aufrichtigkeit eine Bedingung dafür bilden, nachhaltig Werte zu schaffen. [...] Es gab auch Unternehmer, die haben öffentlich gesagt: „Führen heißt Dienen.“ Ein Spruch von Herrn Merkle. So haben wohl diese Unternehmer nur früh verstanden, dass moralisches Verhalten dem Ruf eines Unternehmens förderlich, dass es Teil des dauerhaften, nachhaltigen Unternehmenswertes ist.

Die vollständige Festrede: www.max-weber-preis.de